

Ahlem ist in zweifacher Weise Zeugnis jüdischen Lebens in Hannover – Neukonzeption in Planung

# Gedenkstätte erinnert an Schicksale

Erst Bildungseinrichtung, dann Ort des Grauens: Das Gelände der ehemaligen Israelitischen Gartenbauschule Ahlem ist ein Ort, an dem Menschen jüdischen Glaubens große Hoffnung und tiefe Verzweiflung erlebt haben. Seit 1987 erinnert die Gedenkstätte Ahlem an die wechselvolle Geschichte. Die Region Hannover als Trägerin der Einrichtung arbeitet nun an einer Neukonzeption, um der Bedeutung des Areals gerecht zu werden und nachkommen den Generationen einen Ort der Auseinandersetzung zu bieten.

1893 von Moritz Simon, einem der reichsten Männer Hannovers, gegründet, war die Israelitische Gartenbauschule bis zu ihrer Schließung 1942 eine jüdische Bildungseinrichtung von Weltruf. Sozial benachteiligte europäische Juden strebten hier nach Emanzipation und gesellschaftlicher Teilhabe. Bis Ahlem unter der NS-Herrschaft zum Ort der Verfolgung und der Vernichtung wurde. Nicht nur jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger wurden von hier aus in den Tod deportiert. Auch Sinti und Roma, Zwangsarbeiter und politisch Verfolgte wurden in Ahlem inhaftiert, gefoltert und ermordet.

Die Dauerausstellung, die an diese Schicksale erinnert, ist mittlerweile ebenso wie die Räume selbst in die Jahre gekommen. Eine Fachkommission aus Wissenschaftlern, Vertreterinnen und Vertretern der



Grabungsleiter Tobias Poremba und Archäologin Ute Bartelt vom Fachbereich Bauen der Region auf den freigelegten Fundamenten.

Universität Hannover, der Fachhochschule Hannover, des Netzwerkes „Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover“ sowie auswärtigen Gedenkstättenexperten hat deshalb im Auftrag der Region Ideen für die Neukonzeption der Gedenkstätte ausgearbeitet. Ihre Empfeh-

lung: Das ganze ehemalige Direktorenhaus der Gartenbauschule soll für die Gedenkstättenarbeit genutzt werden. Die Dauerausstellung soll überarbeitet werden. Ein modernes pädagogisches Angebot soll entwickelt werden, um jungen Menschen den Zugang zum Thema zu ermög-

lichen. Regionspräsident Hauke Jagau unterstützt die Idee der Neukonzeption: „Wir wollen gerade vor dem Hintergrund, dass immer weniger Zeitzeugen über ihre Erlebnisse berichten können, Ahlem zu einem modernen Ort der Bildung und der Kommunikation ausgestalten.

Die Opfer der NS-Gewaltherrschaft dürfen nicht vergessen werden. Wir wollen an ihr Schicksal an einem authentischen Ort erinnern und gleichzeitig einen Beitrag zur Demokratie- und Menschenrechtserziehung leisten.“

Eine Forderung der Fachkommission hat die Region bereits im Herbst umgesetzt: Archäologen haben auf dem Terrain der Gedenkstätte an der Heisterbergallee nach den Spuren historischer Gebäude gesucht. Mit Erfolg: Im Erdreich stießen sie auf die Streifenfundamente des ehemaligen Polizeiersatzgefängnisses der Gestapo. Diese Funde haben nicht nur alte Baupläne bestätigt. Sie sollen künftig auch wieder zur Geltung kommen. Stefanie Burmeister, Leiterin der Gedenkstätte und zuständig für die Neukonzeption, erläutert: „Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte ist das Gelände baulich stark überformt worden. Wir möchten in den nächsten Jahren die historischen Orte wieder lesbar und historische Funde sichtbar machen.“ So könne beispielsweise ein historisches Fenster den Blick auf die Fundamente für Besucher öffnen.

Die Gedenkstätte Ahlem ist an jedem dritten Sonntag im Monat öffentlich zugänglich. Weitere Informationen zu Führungen und zum Veranstaltungsprogramm gibt es unter Telefon (0511) 61 62 22 56 und im Internet unter [www.gedenkstaette-ahlem.de](http://www.gedenkstaette-ahlem.de).